

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

<https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Ausgabe 40, 2020

Messbarkeit von Bildungseffekten

Potenziale – Widersprüche – Schief lagen

Thema

Prozessorientierte Messung der
Anerkennung non-formaler
Abschlüsse

Studienergebnisse aus der Schweiz

Philipp Schüepp und Irena Sgier



Prozessorientierte Messung der Anerkennung non-formaler Abschlüsse

Studienergebnisse aus der Schweiz

Philipp Schüepp und Irena Sgier

Schüepp, Philipp/Sgier, Irena (2020): Prozessorientierte Messung der Anerkennung non-formaler Abschlüsse. Studienergebnisse aus der Schweiz.

In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 40, 2020. Wien.

Online im Internet: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/20-40/meb20-40.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Erschienen unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



Schlagworte: non-formale Abschlüsse, berufsorientierte Weiterbildung, Anerkennung, Wert, In-Wert-Setzung, Messung, Schweiz, Branchenzertifikate

Kurzzusammenfassung

Welche Wirkungszusammenhänge und Wechselwirkungen führen zur Anerkennung von sog. „Branchenzertifikaten“, d.h. von anbieterübergreifenden Weiterbildungsabschlüssen auf dem Schweizer Arbeitsmarkt? Wie kann die Anerkennung dieser non-formalen Abschlüsse über die Marktlogik hinaus aus Sicht einer Bildungslogik „gemessen“ werden? Diesen und weiteren Fragen widmete sich eine Studie, die 2016-2019 in fünf Fallstudien ausgewählte non-formale Abschlüsse mittels qualitativer und quantitativer Interviews und Dokumentenanalyse bezüglich der Anerkennungspraxis untersuchte und verglich. Darunter fanden sich u.a. das Branchenzertifikat „Pflegehelfer/in“ vom Schweizerischen Roten Kreuz und das Zertifikat „Fertigungsspezialist“ des Verbands der Schweizerischen Schreinermeister und Möbelfabrikanten. Erarbeitet wurde ein theoretischer Ansatz, der Anerkennung als einen Prozess in drei verschiedenen Ausprägungen erfasst und in verschiedenen Bezugssystemen verortet. Skizziert werden im Beitrag aber auch Spannungsfelder, mit denen alle Zertifikate in unterschiedlicher Ausprägung konfrontiert sind. (Red.)

08

Thema

Prozessorientierte Messung der Anerkennung non-formaler Abschlüsse

Studienergebnisse aus der Schweiz

Philipp Schüepp und Irena Sgier

Weiterbildung ist in der Schweiz ein mehrheitlich nicht-abschlussorientierter Bildungsbereich. 2016 wurde bei 80% aller besuchten Weiterbildungsaktivitäten kein Abschluss vergeben (vgl. BFS 2018, S. 17). Die verbleibenden 20% sind jedoch keinesfalls zu vernachlässigen: Es existieren heute zahlreiche non-formale Abschlüsse, die für spezifische Fachbereiche und Regionen oder auch für ganze Branchen auf nationaler Ebene eine hohe Relevanz haben. Ein gutes Drittel der Schweizer Weiterbildungsabschlüsse sind Branchenzertifikate (vgl. ebd., S. 18).

Was sind Branchenzertifikate?

Bei den Branchenzertifikaten handelt es sich um berufsorientierte, non-formale Abschlüsse, die von einer Branchenorganisation, d.h. von einem Berufsverband getragen und von verschiedenen Institutionen angeboten werden. Diese Abschlüsse unterscheiden sich von Inhouse-Zertifikaten darin, dass eine übergreifende Instanz hinter dem Abschluss steht. Von formalen Titeln unterscheiden sich Branchenzertifikate dadurch, dass sie nicht vom Staat, sondern von einer Branchenorganisation vergeben werden. Ihre Funktionen reichen vom niederschweligen Berufseinstieg über die fachliche Spezialisierung bis zur Qualifikation für einen Zweitberuf. Sie sind teilweise eng mit dem formalen Bildungssystem verzahnt, teilweise gänzlich davon abgekoppelt.

Die fachliche Spezialisierung durch das Zertifikat „Fertigungsspezialist/in“ wird beispielsweise vom Branchenverband der Schreiner und Möbelfabrikanten getragen und von verschiedenen Schulen

angeboten. Es ordnet sich klar in das System der formalen Abschlüsse dieser Branche ein, die vom gleichen Träger verantwortet werden, und schließt direkt an einen staatlichen Abschluss an. Das Zertifikat „Pflegehelfer/in“ steht im Vergleich dazu eher außerhalb des formalen Bildungssystems. Es ermöglicht einen niederschweligen Berufseinstieg in die Branche, aber keinen direkten Anschluss an eine staatliche Qualifikation in diesem Berufsfeld. Der Träger des Zertifikats, das Schweizerische Rote Kreuz, ist ein wichtiger Akteur in der Branche, trägt aber keine Verantwortung für deren formale Bildungsabschlüsse.

Auf dem Schweizer Arbeitsmarkt haben sich zahlreiche Branchenzertifikate etabliert. Welchen Wert sie haben und wie ihre Anerkennung zustande kommt, wurde aber bisher nicht erforscht. Dieser Frage ist die Studie „Anerkennung von Branchenzertifikaten auf dem Arbeitsmarkt“ (2016-2019) nachgegangen. In vier Branchen wurde untersucht, wie die Anerkennung etablierter Branchenzertifikate zustande gekommen ist; in einer fünften Branche wurde ein

Zertifikat untersucht, das sich erst im Aufbau befindet. Um Anerkennung messen zu können, wurde im Rahmen der Studie ein Verfahren entwickelt, das mit qualitativen und quantitativen Erhebungen die Grundlage liefert, um Konstellationen und Prozesse zu erkennen, die zu einer Anerkennung führen.

Eckdaten der Studie „Anerkennung von Branchenzertifikaten auf dem Arbeitsmarkt“

Zeitraum: 2016 bis 2019

Untersuchte Branchen und Zertifikate: Schreinerei und Möbelfabrikanten (Fertigungsspezialist/in VSSM/FRECEM, Fachmonteur/in VSSM), Elektroinstallation (Elektro-Teamleiter/in VSEI), Weiterbildung (Praxisausbilder/in SVEB, Kursleiter/in SVEB), Pflege und Betreuung (Pflegehelfer/in SRK), Bewegung und Gesundheitsförderung (Branchenzertifikat im Aufbau)

Forschungsmethode: Analyse und Vergleich von fünf Fallstudien (Dokumentenanalysen, qualitative Interviews, quantitative Befragung von Betrieben)

Resultate: Erfolgsfaktoren für die Etablierung von Branchenzertifikaten

Finanzierung: Die Studie wurde vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI finanziell unterstützt.

Mehr dazu unter:

<https://alice.ch/de/sveb/projekte/aba>

Wert der Weiterbildung

Der Wert einer Weiterbildung war historisch betrachtet nur selten an Abschlüsse und Zertifizierungsverfahren geknüpft. In der Erwachsenenbildung hat es, wie Hans Tietgens feststellt, immer schon *„eine deutliche Distanz gegenüber allem [gegeben], was mit Lehrplänen, Prüfungen und Zeugnissen zu tun hat“* (Tietgens 1992 zit.n. Nuissl 2003, S. 9). Die lebenslange individuelle Entwicklung sowie Werte wie Autonomie und Horizonterweiterung, Empowerment oder kritisches Denken rangierten in der Erwachsenenbildung traditionellerweise höher als amtliche Stempel.

Berufsorientierte Weiterbildungen können sich aber nicht einzig auf solche Werte berufen, da sie

von Seiten des Arbeitsmarktes immer schon mit der Forderung konfrontiert sind, ihren Nutzen unter Beweis zu stellen: *„Die berufliche Weiterbildung kämpft seit je her damit, dass ihr Nutzen diffus, ihre Kosten aber äusserst real sind“* (Gesmann 2018, S. 7). Gerade Werte wie die oben genannte Horizonterweiterung lassen sich aber kaum als messbarer Nutzen darstellen. Einem standardisierten Abschluss, der bestimmte Kompetenzen für alle AbsolventInnen sowie ein bestimmtes Niveau garantiert, fällt dies leichter. Die berufliche Weiterbildung muss daher ihre Distanz gegenüber Zertifizierungsprozesse und Abschlüsse teilweise überwinden, um ihre Leistungen fassbar zu machen und gegenüber der Wirtschaft zu legitimieren. Eine solche Tendenz prognostizierte Ekkehard Nuissl schon vor mehr als 15 Jahren: *„Es zeichnet sich, auch im Kontext des ‚lebenslangen Lernens‘, eine Reorganisation der Weiterbildung ab, die sie enger an Berufs- und Qualifikationssysteme heranführt. In der Weiterbildung wird diese Entwicklung ambivalent gesehen; Weiterbildung hatte sich bislang durch ein hohes Mass an Flexibilität und Offenheit von den anderen Bildungsbereichen unterschieden“* (Nuissl 2003, S. 9).

Branchenzertifikate: zwischen zwei Welten

Flexibilität und Offenheit werden von Nuissl als Werte genannt, die der Weiterbildung eigen seien und die gerade durch eine Angleichung an andere Bildungsbereiche – namentlich an die formale Bildung – verloren gehen könnten. Dieser Prozess könnte insbesondere für Branchenzertifikate von Bedeutung sein, gleichen sie doch als Weiterbildungsabschlüsse in mehreren Aspekten formalen Titeln: etwa durch eine übergreifende Trägerschaft, standardisierte Zertifizierungs- und Qualitätssicherungsprozesse, durch eine gewisse Standardisierung der Umsetzung und der Inhalte und nicht zuletzt durch ihre partielle Anbindung an das formale Bildungssystem. Was sie aber klar von der formalen Bildung unterscheidet, ist, dass diese Prozesse nicht vom Staat kontrolliert und beglaubigt werden. Ihre Anerkennung kann daher Faktoren beinhalten, die auf klassischen Werten der Weiterbildung, wie Flexibilität und Offenheit, aber auch auf Werten der formalen Bildung beruhen, wie etwa der Standardisierung.

Als ordnende Kraft tritt an die Stelle des Staates in der vorwiegend privatwirtschaftlich organisierten Schweizer Weiterbildung der Markt (siehe Schöni 2019). Nicht zuletzt zeigt sich dies darin, dass non-formale Abschlüsse in der Schweiz im Nationalen Qualifikationsrahmen (NQR) nicht berücksichtigt werden, darin also keine Stufe zugewiesen erhalten; im Fall der formalen Bildungsabschlüsse wird ersichtlich, dass die Einordnung in den NQR als implizite Wertzuschreibung und Anerkennung interpretiert werden kann. Für den privaten Weiterbildungsmarkt stehen demgegenüber wirtschaftliche Erfolge im Zentrum, worin Walter Schöni durchaus problematische Konsequenzen sieht: *„Seine Praxis rechtfertigt der Weiterbildungssektor mit dem wirtschaftlichen Erfolg [...]. Fraglich ist jedoch, ob er mit seiner kommerziellen Strategie wirklich nachhaltige Beiträge zu beruflicher Qualifizierung auf allen Stufen leistet, ob er jeder und jedem eine ‚zweite Chance‘ gibt, ob er die Orientierung in der Weiterbildung verbessert, mit einem Wort zu gesellschaftlicher Wertschöpfung beiträgt“* (ebd., S. 33).

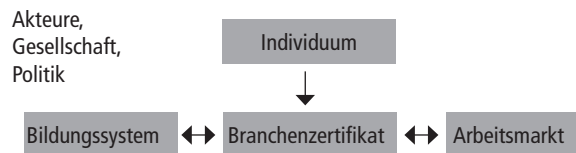
Anerkennung zwischen Bildungs- und Marktlogik

Branchenzertifikate, die sich zwischen den Welten der non-formalen und der formalen Bildung bewegen, können jedoch nicht aus einer reinen kommerziellen Marktlogik heraus verstanden werden. Sie sind je nach Zertifikat als Zwischenschritt auf dem Weg ins formale Bildungssystem konzipiert, wollen Teilnehmende beruflich weiterbringen, können Anschlüsse oder Zugänge zum Arbeitsmarkt schaffen – und damit zu der von Schöni geforderten „gesellschaftlichen Wertschöpfung“ beitragen. Sie sind daher nicht nur aus einer Marktlogik, sondern auch aus einer Bildungslogik heraus zu betrachten. Dieser Hintergrund ist entscheidend, wenn nach der „Anerkennung auf dem Arbeitsmarkt“ der Zertifikate gefragt wird, denn er verdeutlicht die Mehrdimensionalität der Anerkennungsthematik.

Branchenzertifikate werden sowohl vom Bildungssystem als auch vom Arbeitsmarkt stark beeinflusst. Ein wichtiger Einflussfaktor ist auch der individuelle Kontext. Dieser umfasst den biographischen Hintergrund sowie die Bedürfnisse und Erwartungen der Individuen hinsichtlich des Nutzens und der

Verwertungsmöglichkeiten des Zertifikats. Um dieses Zusammenspiel zu erfassen, wurde für die Studie ein einfaches heuristisches Modell entwickelt, das die Bezugssysteme auf einen Blick darstellt (siehe Abb. 1):

Abb. 1: Bezugssysteme von Branchenzertifikaten



Quelle: eigene Darstellung

Gemäß diesem Modell erwirbt ein Individuum ein Branchenzertifikat, das ihm auf Grund der Positionierung im Bildungssystem und der Anerkennung auf dem Arbeitsmarkt bestimmte Perspektiven und Möglichkeiten eröffnet. Die Wechselwirkungen des Zertifikats mit den Bezugssystemen Arbeitsmarkt und Bildungssystem werden immer über das Individuum wirksam, das über dieses Zertifikat verfügt. Im übergeordneten Kontext prägen Akteure wie der Staat, politische Akteure und Akteurinnen und weitere Branchenorganisationen die konkrete Ausgestaltung der Zertifikate sowie deren Rahmenbedingungen.

Auch die Anerkennung auf dem Arbeitsmarkt, die im Fokus der vorgestellten Studie steht, lässt sich gerade über die Situation der AbsolventInnen eines dieser Zertifikate erkennen: Finden sie dank des Abschlusses eine Anstellung, erhalten einen höheren Lohn oder machen einen Karriereschritt?

Da aber die Zertifikate, wie oben beschrieben, durch verschiedene Bezugssysteme beeinflusst werden, können solche Faktoren nicht alleine betrachtet werden, um ein gesamthafte Bild dieser Anerkennung wiederzugeben: Niederschwellige Zertifikate haben andere Konsequenzen für die Absolvierenden als Spezialisierungen. Und Abschlüsse, die auf QuereinsteigerInnen ausgerichtet sind, führen eher zu einer Anstellung als zu einem Karriereschritt. Was wir als Anerkennung auf dem Arbeitsmarkt feststellen, muss also immer in Bezug zu den anderen Systemen gesetzt werden.

Formen der Anerkennung

Damit wird ersichtlich, dass die Anerkennung dieser Zertifikate durch Prozesse in unterschiedlichen Bezugssystemen entsteht und von den Wechselwirkungen zwischen diesen beeinflusst wird. Zu beachten ist, dass auch die Anerkennung selbst in mehreren Ausprägungen gedacht werden muss, wie aus Schöni's Analyse der Bildungswertschöpfung ersichtlich wird. Er unterscheidet prinzipiell zwischen zwei Formen: *„Die Anerkennung der Leistungen der Weiterbildung erfolgt formell durch Zulassungsent-scheidung (Akkreditierung, Zertifizierung), durch Qualitätslabels, durch öffentliche Beiträge oder informell durch die Anbieterbewertung an den Märkten, durch die Zuschreibung von Reputation oder Prestige. Die Anerkennung gibt dem Bildungsdienstleister die Legitimation, das Leistungsangebot am Markt abzusetzen [...]“* (Schöni 2017, S. 147; H.d.V.).

Die hier als „formell“ bezeichnete Anerkennung entspricht dem Alltagsverständnis des Begriffs als formalisierter Beurteilungsprozess durch eine dafür legitimierte Stelle. Dieses Verständnis findet sich auch im Ausdruck „staatlich anerkannter Abschluss“ wieder. Ursprungsort dieser Form der Anerkennung ist zumeist das Bildungssystem, welches Akkreditierungen regelt und Abschlüsse positioniert. Doch wie das Zitat zeigt, können beispielsweise auch Qualitätslabels solche Prozesse bestimmen. Hinzu kommen Branchenfonds oder -regelungen, die ähnlich strukturierte Anerkennungsprozesse generieren können.

Die zweite Form der Anerkennung beruht auf normativen Wertzuschreibungen. Sie entsteht beispielsweise, wenn ein/e ArbeitgeberIn einem Lehrgang ein gutes Image attestiert oder ein Zertifikat als für seinen/ihren Betrieb relevant einstuft. Auf dem Arbeitsmarkt beruhen solche Zuschreibungen zumeist auf impliziten Regeln, die den Arbeitsmarktstrukturen und Rekrutierungspraktiken einer Branche oder auch den Führungssystemen von Unternehmen eingeschrieben sind (vgl. Schöni 2017, S. 150). Solche Prozesse finden sowohl im Arbeitsmarkt als auch auf der Ebene des Bildungssystems und des Individuums statt. Entscheidend sind nicht zuletzt

auch die Branchenorganisationen, die hinter den jeweiligen Zertifikaten stehen: *„Der Stellenwert von Weiterbildungszertifikaten für Arbeitsmarkt und Berufskarriere hängt stark von Bekanntheit und Reichweite der Zertifikate selbst ab. Diese wiederum wird bestimmt von jener der Weiterbildungsträger, ihrem Image im Nachfragebereich und der regionalen bzw. sektoralen Ausdehnung ihrer Infrastruktur“* (Nuissl 2003, S. 20).

Aus diesen impliziten Wertzuschreibungen lässt sich noch eine dritte Form ableiten: Die Anerkennung als konkrete Verwertung von Bildungsleistungen bzw. die „In-Wert-Setzung“ am Arbeitsmarkt (siehe Schmid/Kraus 2018). Dies bedeutet, dass Abschlüsse am Arbeitsmarkt beispielsweise in Form von Ansprüchen auf Kompetenzen, Lohnerhöhungen oder Ähnliches umgesetzt werden oder dass sie vom/von der ArbeitgeberIn als Anforderungen in Bewerbungsprozessen bestimmt werden. Diese Verwertung ist wiederum stark mit den normativen Wertzuschreibungen, aber auch mit formalisierten Regelungen verknüpft.

Die Studie „Anerkennung von Branchenzertifikaten auf dem Arbeitsmarkt“ unterscheidet drei Formen von Anerkennung:

1. Die formalisierte Anerkennung durch standardisierte Beurteilungsprozesse
2. Die symbolische Anerkennung durch Prozesse der Wertzuschreibung
3. Die materialisierte Anerkennung durch Prozesse der In-Wert-Setzung des Zertifikates durch den Arbeitsmarkt

Diese drei Formen der Anerkennung können unabhängig voneinander oder in Kombination auftreten, sich gegenseitig beeinflussen und unterschiedliche Auswirkungen haben. Bestimmt werden sie durch das Zusammenspiel und die Wechselwirkungen der relevanten Bezugssysteme, in denen sich die Branchenzertifikate bewegen. Diese Systeme bestehen aus dem Individuum mit seinen Nutzenerwartungen, dem Bildungssystem und dem Arbeitsmarkt. In unterschiedlichem Ausmaß relevant sind zudem das gesellschaftliche Umfeld und die politischen Rahmenbedingungen (vgl. Schüepf/Sgier 2019, S. 103).

Nötige Vorannahmen und Messmethodik der Studie

Die Untersuchung der Anerkennung in drei Formen und auf Grund dynamischer Prozesse in mehreren Bezugssystemen erfordert eine Messmethodik, die nicht auf einzelne Indikatoren und quantifizierbare Resultate fokussiert, sondern auf Konstellationen und Prozesse sowie deren Einschätzungen durch die involvierten AkteurInnen. Eine nähere Betrachtung der beiden eingangs erwähnten Beispiele kann dies veranschaulichen:

Das Branchenzertifikat „Pflegehelfer/in“ des Schweizerischen Roten Kreuz ist ein niederschwelliger Einstieg in den Pflegebereich, der sich unterhalb der formalen beruflichen Grundbildung ansiedelt; die Zulassung zum Zertifikat wird flexibel gestaltet und kann beispielsweise Rücksicht nehmen auf Eigenheiten spezifischer Zielgruppen oder regionale Bedarfe. Die Nachfrage auf Seiten der Teilnehmenden ist groß. Auf dem Arbeitsmarkt sind AbsolventInnen ebenfalls gefragt, allerdings hängt dies jeweils von kantonalen Bestimmungen ab, welche regeln, wie viele Betreuungspersonen auf diesem Niveau beschäftigt werden dürfen. Hinzu kommt, dass der Träger der formalen Bildung dieser Branche den Abschluss lange Zeit als Konkurrenz zu den formalen Abschlüssen angesehen und keine klare Verbindung zum Bildungssystem zugelassen hat. Die Anerkennung des Zertifikats beruht also in erster Linie auf der Verwertung durch den Arbeitsmarkt, der Arbeitskräfte in diesem Bereich dringend benötigt: Qualität und Relevanz des Abschlusses werden auf dem Arbeitsmarkt sehr gut bewertet. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass einige Verantwortliche des Bildungssystems gegenüber dem Abschluss, den sie teilweise als „Schnellbleiche“ bezeichnen, gewisse Vorbehalte hegen. Das Zertifikat kann seinen Wert infolge des hohen Bedarfs und der positiven Einschätzung der Betriebe also trotz ambivalenter Beurteilung durch das Bildungssystem behaupten. Dazu trägt insbesondere auch die Niederschwelligkeit des Abschlusses in Bezug auf Einstiegshürden sowie Zeitaufwand und Kosten bei, die das Feld für potentielle Absolvierende öffnet.

Das Zertifikat „Fertigungsspezialist“ des Verbands der Schweizerischen Schreinermeister und Möbelfabrikanten ist ganz anders konzipiert: Dieses

non-formale Zertifikat wird von demselben Akteur verantwortet, der auch Träger der formalen Abschlüsse in dieser Branche ist. Das erlaubt, dass der Bildungsgang aus Modulen besteht, welche für den nächsthöheren formalen Abschluss nötig sind und im Falle, dass dieser angestrebt wird, auch angerechnet werden. Das Zertifikat ist im formalen Bildungssystem der Branche damit so stark eingepasst, dass sich der Gegensatz zwischen non-formal und formal in ein Kontinuum auflöst. So kann das Zertifikat sowohl als eigenständiger Abschluss erworben werden als auch im Sinne eines Zwischenschritts auf dem Weg zum nächsten formalen Abschluss genutzt werden. Seine Anerkennung auf diesem Arbeitsmarkt basiert sehr stark auf der formalisierten Einbindung in das formale Bildungssystem.

Beide Abschlüsse erlangen auf dem Arbeitsmarkt eine Anerkennung. Diese entsteht jedoch durch unterschiedliche Prozesse und zeigt sich in verschiedenen Formen. Sie an einem einzelnen Wert festmachen zu wollen, würde der Realität nicht gerecht werden. Die Prozesse selbst können jedoch analysiert und verglichen werden, und es können Faktoren erkannt werden, die für alle untersuchten Zertifikate gültig sind, sowie Konstellationen, die Anerkennung verstärken oder schwächen.

Um geeignete Abschlüsse für die Untersuchung zu finden, wurde im Rahmen der Studie die Vorannahme getroffen, dass eine stabile Nachfrage seitens der Individuen und der Betriebe als Indiz dafür genommen werden darf, dass ein Zertifikat eine gewisse Anerkennung genießt. Für die Studie wurden daher Branchenzertifikate aus vier Branchen untersucht, die sich dort seit längerer Zeit etabliert haben. Um eine weitere Perspektive zu erhalten, wurde zusätzlich eine Branche analysiert, die sich im Prozess der Erarbeitung und Etablierung eines Branchenzertifikats befindet.

Um die Prozesse in den fünf Branchen in allen Bezugssystemen und Formen der Anerkennung zu dokumentieren und zu analysieren, wurden detaillierte Fallstudien erstellt. Diese basieren erstens auf einer Dokumentenanalyse, welche auf Grund von öffentlichen sowie internen Dokumenten wie Rahmenlehrplänen, Regelungen und Kompetenzprofilen der Abschlüsse erstellt wurde. Dadurch konnten Charakteristika wie Trägerschaftsstrukturen,

Qualitätssicherungsmechanismen, Zulassungsmodalitäten und Ähnliches erfasst und festgehalten werden. Als zweite Erhebungsmethode wurden qualitative Interviews mit ExpertInnen für die jeweiligen Branchenzertifikate durchgeführt. Gestützt auf einen halbstrukturierten Leitfaden wurden pro Branche mindestens drei ExpertInnen befragt, die Trägerschaft, Anbieter oder weitere Branchenorganisationen vertreten. Diese Erhebung liefert insbesondere Einsichten in die Entstehungsprozesse und die Konzeption der Zertifikate sowie in die dahinterstehenden Überlegungen. Als dritte Grundlage für die Fallstudien wurden quantitative Befragungen mit mindestens 20 Betriebsleitungen pro Branche durchgeführt. Darin wurde etwa erhoben, welche Chancen ArbeitnehmerInnen dank dem Zertifikat haben und wie die Arbeitgebenden die Relevanz des Abschlusses für den ganzen Betrieb und die Branche einschätzen.

Aus der vergleichenden Analyse der Ergebnisse jeder Branche konnten die Faktoren eruiert werden, die bei einzelnen Zertifikaten sowie branchenübergreifend zu positiven oder negativen Auswirkungen auf die Anerkennung führen. Die Erfolgsfaktoren können in den unterschiedlichen Bezugssystemen verortet werden: Im übergeordneten Kontext der AkteurInnen gehören dazu etwa die klare Trennung zwischen Trägerschaft und Bildungsanbietern sowie eine gute Vernetzung der Trägerschaft mit der Wirtschaft. Ein weiterer Erfolgsfaktor ist eine möglichst große, das heißt nationale oder allenfalls auch nur sprachregionale Reichweite. Für die Anerkennung relevant ist außerdem eine einheitliche und konsistente Kommunikation des Kompetenzniveaus der Abschlüsse. Bildungsmarketing ist für die Anerkennung der Zertifikate also durchaus mitentscheidend. Dessen positiver Einfluss hängt in erster Linie davon ab, wie gut es gelingt, die mit dem Zertifikat erworbenen Kompetenzen und deren Verwertungsmöglichkeiten adäquat darzustellen (für eine Übersicht aller Erfolgsfaktoren vgl. Schüepp/Sgier 2019, S. 125).

Spannungsfelder zwischen Bildung und Wirtschaft

Interessant sind insbesondere die Faktoren, die im Wechselspiel zwischen dem Bildungssystem und

dem Arbeitsmarkt wirken und so Spannungsfelder generieren. Dies bringt uns zurück zu den Begriffen „Flexibilität“ und „Offenheit“, welche im Zitat von Nussli zu Beginn dieses Textes als Merkmale der non-formalen Bildung genannt wurden.

Alle untersuchten Branchenzertifikate bewegen sich bezüglich des formalen Bildungssystems auf einem Spektrum zwischen Anpassung und Abgrenzung: Einige sind stark darin eingebunden, andere weisen nur eine lose oder gar keine Verbindung dazu auf. Interessanterweise können aus allen drei Konstellationen positive oder negative Wirkungen auf die Anerkennung auf dem Arbeitsmarkt entstehen. Entscheidend sind zwei Dinge: zum einen die Funktion, die ein Zertifikat erfüllen soll, zum anderen die Positionierung in Bezug auf das formale System. Dabei wurde festgestellt, dass eine klare, bewusste und kohärent kommunizierte Positionierung positive Auswirkungen auf die Anerkennung zeigt – und zwar unabhängig davon, wie eng das Zertifikat in das formale System eingebunden ist.

So sind die Zulassungsbedingungen des beschriebenen Abschlusses aus dem Bereich Pflege und Betreuung gerade so flexibel gestaltbar, weil das Zertifikat nicht direkt an eine formale Stufe anschließt oder dort angerechnet wird. Das Zertifikat aus der Schreinerbranche zeigt gleichzeitig, dass die starke Passung ins formale Bildungssystem auch Konsequenzen für die Flexibilität des Abschlusses hat. Da diese Weiterbildung auf Modulen eines eidgenössischen Abschlusses aufbaut, können dessen Inhalte und Umsetzung nicht einfach verändert werden, ohne dass der formale Bildungsgang geändert wird.

Beide Konstellationen führen zu einer Form der Anerkennung. So wird das Zertifikat der Pflege von den befragten Institutionen in Bezug auf die Relevanz für das eigene Unternehmen am besten bewertet: Ohne die AbsolventInnen könnten viele die aktuellen Aufgaben schlicht nicht bewältigen. Gleichzeitig beurteilen die Unternehmen den Abschluss klar nicht als Karriereschritt; es ist ein niederschwelliger Einstieg in den Beruf. Dagegen erhält der Abschluss der Schreinerbranche hier mehr Zustimmung. Auch dies ist auf Grund seiner Funktion als Zwischenschritt zur Höherqualifizierung nachvollziehbar.

Die Reichweite des Modells...

Ausgangslage dieses Beitrages war die Frage, wie die Anerkennung von non-formalen Abschlüssen verstanden und erfasst werden kann. Anerkennung wurde dafür in mehrere Formen ausdifferenziert. Dieser Ansatz erlaubt es, die Anerkennung eines Abschlusses nicht als statischen Wert erfassen zu müssen, sondern als das Zusammenwirken dynamischer Prozesse und Wechselwirkungen.

So können beispielsweise individuelle und gesamtgesellschaftliche Prozesse und Diskurse miteinbezogen werden und die Gefahr, Weiterbildungsabschlüsse auf ihre privatwirtschaftliche Dimension zu reduzieren, wird verringert. Gleichzeitig verdeutlicht dieser Ansatz die unterschiedlichen Ansprüche, zuweilen auch die Widersprüche, zwischen Bildungssystem und Wirtschaft und zeigt, wie diese gerade durch non-formale Weiterbildungen teilweise miteinander vereint werden können. Da der Fokus der Studie, die diesem Beitrag zugrunde liegt, aber stark auf der Anerkennung am Arbeitsmarkt lag, wurde die individuelle Perspektive der Teilnehmenden nur indirekt über die Befragung der Arbeitgebenden und ExpertInnen und vor allem in Bezug auf ihre Erwartungen und Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt erfasst. Eine Folgestudie, die die Teilnehmenden selbst befragt und auch gesellschaftliche und biographische Hintergründe stärker einbezieht, würde diese Lücke schließen.

...und seine Grenzen

Durch das methodische Vorgehen der Studie können Prozesse und Wechselwirkungen verstanden und qualitativ verglichen werden. Dies erlaubt es, die Anerkennung der einzelnen Zertifikate zu messen, ohne sie dafür auf einen Zahlenwert zu reduzieren. So kann berücksichtigt werden, dass sich Weiterbildung zu einem großen Teil über symbolische Prozesse legitimiert: *„Der Wertbeitrag von Bildungsleistungen ist eine relationale Grösse: es ist nicht der Output an Kompetenzen, Abschlüssen und Zertifikaten allein, es ist die Anerkennung und Inwertsetzung in gesellschaftlichen Bezugssystemen, die den Wert einer Bildung bestimmt. [...] Der Output der Bildungsbranche liesse sich theoretisch auch in makroökonomischen Grössen erfassen,*

beispielsweise in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, sofern die Datengrundlagen dafür vorhanden wären. In der gesellschaftlichen Praxis läuft die Anerkennung der Bildung und ihrer Wertbeiträge jedoch ausgesprochen selten über die Messung ihrer Leistungen“ (Schöni 2017, S. 137). Stattdessen sei es die Eingliederung in einen „hegemonialen Diskurs“, der besagt, dass Weiterbildung zu individuellem wie auch kollektivem Wirtschaftserfolg führe, welche den einzelnen Bildungsleistungen einen großen Teil ihrer Legitimation und Anerkennung verschaffe.

Mit der vorgestellten Studie und deren Ansatz bleiben wir gewissermaßen in diesem Paradigma haften und brechen nicht daraus aus. Wenn in qualitativen Interviews die Praxisnähe eines Zertifikats hervorgehoben wird und auch die befragten Betriebe dem beistimmen, ist dies ein deutliches Indiz dafür, dass dieser Faktor für die Anerkennung eine Rolle spielt. Die Stärke dieses Faktors kann jedoch nicht gemessen werden, da auch die Einschätzungen der befragten Personen dazu nur äußerst selten auf Messungen basieren dürften. Wir können nicht abschätzen, zu welchem Grad der Effekt daraus resultiert, dass ein Zertifikat klug in die geltende Vorstellung von „praxisnaher Weiterbildung für die Wirtschaft“ eingebettet wurde, oder daher, dass es effektiv einen höheren Praxisbezug hat als andere. Wir können aber verifizieren, ob diese Einschätzung am Arbeitsmarkt geteilt wird, und erklären, wie sich dies auswirkt.

Fazit

Ob gemessen oder nicht; die Faktoren und Prozesse, die die Anerkennung beeinflussen, bleiben für die Akteurinnen und Akteure und die Bezugssysteme relevant und real. Die Erfolgsfaktoren für die Anerkennung von Branchenzertifikaten, die in der Studie erarbeitet wurden, beweisen, dass Anerkennung keineswegs nur als „staatliche Anerkennung“ gesehen werden sollte. Es sind teilweise gerade Faktoren, die erst aus der fehlenden staatlichen Anerkennung entstehen können: So sind die „alten“ Stärken der Weiterbildung wie Offenheit und Flexibilität zu einem gewissen Grad nur dort nutzbar, wo keine starke Einbindung des Zertifikats ins formale Bildungssystem besteht und folglich auch keine starren Regeln und Prozesse vorgegeben werden.

Gerade durch die in Branchenzertifikaten erlaubte Verbindung von Eigenschaften der Weiterbildung und der formalen Bildung können solche Stärken in die berufsorientierten Bildungsbereiche eingebracht werden. So zeigt die Studie „Anerkennung

von Branchenzertifikaten auf dem Arbeitsmarkt“ schlussendlich auch generelle Stärken der non-formalen Weiterbildung und das Potential, das durch die Ergänzung des formalen Bildungssystems durch solche Zertifikate entsteht.

Literatur

- BFS – Bundesamt für Statistik (2018):** Lebenslanges Lernen in der Schweiz. Ergebnisse des Mikrozensus Aus- und Weiterbildung 2016. Neuchâtel: BFS.
- Gesmann, Stefan (2018):** Bildung messen – Neue Ansätze suchen. In: Weiterbildung. Zeitschrift für Grundlagen, Praxis und Trends 4, 2018, S. 6-8.
- Nuissl, Ekkehard (2003):** Leistungsnachweise in der Weiterbildung. In: REPORT Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung 2003(4), S. 9-24.
- Schmid, Martin/Kraus, Katrin (2018):** Anerkennung, Validierung, Anrechnung. In: Zimmermann, Tobias/Thomann, Geri/Da Rin, Denise (Hrsg.): Weiterbildung an Hochschulen. Bern: hep, S. 88-102.
- Schöni, Walter (2019):** Was steuert den Weiterbildungsmarkt? In: Education Permanente 3, 2019, S. 31-35.
- Schöni, Walter (2017):** Bildungswertschöpfung. Zur politischen Ökonomie der berufsorientierten Weiterbildung. Bern: hep.
- Schüepp, Philipp/Sgier, Irena (2019):** Anerkennung von Branchenzertifikaten auf dem Arbeitsmarkt. Bedingungen und Erfolgsfaktoren von Branchenzertifikaten aufgrund von fünf Fallstudien. Zürich: SVEB.



Foto: Philip Böni

Philipp Schüepp, M.A.

philipp.schuepp@alice.ch
<http://www.alice.ch>
+41 (0)443197179

Philipp Schüepp ist wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Schweizerischen Verband für Weiterbildung (SVEB). Sein Fokus liegt auf Studien zur Struktur der Schweizer Weiterbildung. Im Zentrum steht dabei eine jährliche Anbieterbefragung (Weiterbildungsstudie). Weitere Themenschwerpunkte sind die Digitalisierung und die Weiterbildung in Unternehmen.



Foto: Philip Böni

Irena Sgier, lic. phil

irena.sgier@alice.ch
<http://www.alice.ch>
+41 (0)443197159

Irena Sgier ist Vizedirektorin und Leiterin der Abteilung Entwicklung & Innovation beim Schweizerischen Verband für Weiterbildung (SVEB). Sie trägt die Verantwortung für die Forschungstätigkeiten des Verbands und leitet den interdisziplinären Think Tank TRANSIT zur Weiterbildung.

Process-oriented Measurement of the Recognition of Non-formal Certifications

Findings from studies in Switzerland

Abstract

What causal relationships and interactions lead to the recognition of so-called „branch certificates,“ i.e. multi-provider qualifications on the Swiss labour market? How can recognition of these non-formal certifications be „measured“ beyond the logic of the market and according to a logic of education? These and other questions were the subject of a study from 2016–2019 that used qualitative and quantitative interviews and document analysis to investigate and compare how five non-formal certificates obtained official recognition. These included the branch certificate „Health Care Assistant“ from the Swiss Red Cross and the certificate „Manufacturing Specialist“ of the Association of Swiss Carpenters and Furniture Manufacturers. A theoretical approach was developed that understands recognition as one process with three different forms and locates it within different systems of reference. The article also outlines the conflicting priorities with which all certificates are confronted to varying degrees. (Ed.)

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMBWF
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: <https://erwachsenbildung.at/magazin>

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783751993678

Projektträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5
A-1010 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Herausgeber der Ausgabe 40, 2020

Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mitarbeit: Michael Bruneforth, M.A. (BIFIE)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenbildung.at

Robert Kramreither (Bundesmin. für Bildung, Wissenschaft und Forschung)
Dr.ⁱⁿ Gerhild Schutti (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

Redaktion

Simone Müller, M.A. (Verein CONEDU)
Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Mag.^a Sabine Schnepfleitner (Verein CONEDU)

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

„Magazin erwachsenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von AutorInnen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von AutorInnen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstige diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als E-Book.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an magazin@erwachsenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5, A-8020 Graz
magazin@erwachsenbildung.at